

Sozialdemokratische Agitatoren als Staatsmänner

Von Wolfgang Eisenhart.

Der ehemalige Führer der bayerischen Sozialdemokraten, Herr von Wolmar, hat einmal gesagt, der Sozialdemokratie könne nichts Schlimmeres begegnen, als wenn sie zur Herrschaft käme und nun zeigen müßte, was sie könne. Kritiker dieser Forderung sind aber schon vor Monaten erlegt haben, bestätigt jetzt noch eines der besten "Genossen", der eben seine Leute konnte. In es heißt die Welt mehr, als die bürgerlichen Parteien mit den schärfsten Erwartungen besichtigt hatten. Wer noch heute glaubt, nach den ungläublichen Mißerfolgen der sozialdemokratischen Regierung in der inneren wie äußeren Politik, daß unsere Umsturzmänner wirklich regieren können, der ist entweder bereits jener heillosen Verblendung verfallen, in welche eine innerlich unruhige, ihnen ein verwerres Bild des heutigen Staats- und Gesellschaftslebens vorzumalen, ihre niedrigen Ansprüche nachzurufen, ihren Reiz und ihre Begierlichkeit zu wecken. Da zu einer solchen Tätigkeit ein Mann von hoher Bildung sich nur selten hergeben wird, so rekrutiert die Sozialdemokratie ihre "Führer" überwiegend aus der letzten Schicht der Halbgebildeten, aus jenen Klassen, die nicht gelernt haben, wissenschaftlich methodisch zu denken, bei denen Wehres und Falsches unverbaut nebeneinander liegt, die weder einen klaren Willen haben in den Werdegang der menschlichen Geschichte, noch in die wunderbaren Gesetze, die das Sozialleben der Völker leiten und beherrschen. Die ganze Bildung dieser Leute ist nutzlos, wie der Salb- schmeibers es immer ist; es fehlt ihr, jede Ehrfurcht vor dem menschlichen Genordnen, vor der geistigen Kleinereiheit von Hochaufstrebenden, welcher der heutige Staat und das moderne Recht ihre Entstehung verdanken. Treffend sagt Reichardt in seiner berühmten Abhandlung: "Der Sozialismus und seine Götter", die, obwohl vor vierzig Jahren erschienen, zu ihrem größten Teile noch heute unüberlegliche Wahrheiten ausspricht: "Die Halbgebildung hat die naive Seite des dem Herabstufen überwinden, ohne sich anzu- hängen zu dem bewußten Ehrgefühl, welche der Denker bei der Vernunft der Geschichte hegt. Das Verständnis methodischer Wissenschaft setzt nicht nur eine formale Bildung voraus, welche den arbeitenden Massen fehlen muß, es verlangt auch eine Freiheit und Sicherheit der höchsten Weltanschauung, die nicht gelockt wird, sondern nicht will."

Gerade der Staatsmann aber soll die tiefste, unerschütterliche Bildung besitzen. Er soll den geistigen Lebens- sinn seines Volkes auf das genaueste kennen; er soll mit allen Dingen seines menschlichen, philosophischen wie politischen Lebens vertraut sein; in denen die Seele des Völkers sich offenbart, auf dessen Führung er sich für bewußt hält. Denn nur die geistige Geschichte eines Volkes lehrt uns, welchen Weg dieses in der Zukunft wandeln soll. Darum finden wir bei einem politisch so hoch begabten Manne wie den Engländern auch die bewundernswerte Le- zung, die seine leitenden Staatsmänner meist auch über ein tiefes Maß allgemeiner, besonders klassischer, Bildung verfügen. Wer z. B. das Buch des Lord Cromer über seine Bemühungen in Ägypten liest, wird kaum über die un- erschütterliche Belesenheit des Verfassers in den antiken Klassikern. Aber auch in Deutschland finden wir bei wirk- lich großen Staatsmännern und Führern ein ähnlich hohes Maß allgemeiner Bildung. Männer wie Friedrich der Große, Minister vom Stein, Fürst Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Fürst Bismarck gehörten zugleich zu den hochgebildeten Männern ihrer Zeit.

Und nun verleihe man mit solchen Männern unsere heutigen sozialdemokratischen Führer, die ihren gläubigen Anhängern vortreiben, daß sie weit besser als alle ihre Vor- gänger geeignet sind, die Welt zu regieren. Wenn man früher in Deutschland Gymnasialbildung, ein schweres akademisches Studium, eine umfangreiche praktische Ver- bildung für nötig hielt, um als Richter Gesetze anzuwenden, so scheint man heute nur eine Bildung für nötig zu halten, wie die Gesetze selbst zu geben. Und solche Dinge sind mög- lich bei einem Volke, das sonst sich an dem Ruhme freute, das hochgebildete Volk in der Welt zu sein!

Über der Bildung unserer sozialistischen "Staats- männer" ist erstreckt auch ihr Wissen und ihre Fähigkeit, in der Welt ein heiliges Ein- und Geschicktes zu sein. Die Notwendigkeit, den Massen ihrer Völker greifbare Resul- tate ihrer Regierungstätigkeit als erste Proben für deren Zweck zu bringen — nachdem sie diesen selbst erst be- reitend haben — und der doch auch ihnen längst her- bekannt ist, daß das sozialdemokratische Programm von der Verstaatlichung aller Produktionsmittel durch eine Utopie ist und bleibt, und jeder Versuch, es durchzuführen, unsere heilige Volkswirtschaft zum vollständigen Ruin entgegen- zutreiben und die Deutschen als Volk vernichten würde. Ueber diesem Schicksal und -Winden in einem verhängnis-

vollen Bistek, aus dem es kein Entkommen gibt, nachdem man den Massen einmal Unmögliches versprochen hat, zer- rücken sich unsere inneren Verhältnisse, vermindert unser Volk, verflümmert alle produktiven Kräfte, zerlegt sich die bürgerliche Gesellschaft.

Man kann also nicht anders sagen als daß die Regie- rungsamt dieser heutigen Männer geradezu, vernünftig wirkt auf alle unsere Zustände, daß sie alles zerlegt, alles erschüttert, ohne die Fähigkeit zu zeigen, Besseres zu schaffen. Während edle Staatsmänner sich immer darin offenbart, daß sie Zufriedenheit in den weitesten Schichten verbreitet, zeigt sich hier das Gegenteil, daß heute niemand in Deutschland zufrieden ist. Nicht einmal die erste Obliegen- heit jeder Regierung können unsere heutigen sozialistischen Staatsmänner erfüllen: die Pflicht, Ordnung und Ruhe im Innern zu schaffen. Immer von neuem schlagen die Flammen des Aufruhrs aus dem Boden.

Durch nichts aber hat die Sozialdemokratie ihre Un- fähigkeit, bei uns regieren zu können, so schlagend dar- gestellt, als dadurch, daß sie unser herrliches Meer, die Schöpfung einseitiger Könige in einer dreihundertjährigen Arbeit, direkt vor dem Feinde zur Verfügung gebracht hat, und meint, inmitten eines von Waffen starrenden Europas mit dem System der freiwilligen Seesverweigerung Deutsch- lands Interessen sichern zu können. Und das in einer Zeit, wo sogar England mit seinem bisher läche fest- gehaltenen System der hervorragenden Armee gebrochen und die allgemeine Weltfriede eingestürzt hat. Damit hat uns Deutsche die Sozialdemokratie auf Zustände zurück- geführt, wie sie in Deutschland vor dem Regierungs- antritt des Großen Kurfirsten bestanden, d. h. auf den Zustand vollendeter Wechsellagigkeit gegenüber einem eroberungswütigen, alle unsere Grenzen bedrohenden Europa!

Unter den heutigen sozialistischen Machtskernern kann Deutschland niemals zur Ruhe kommen. Das muß doch jetzt endlich jeder Denker einsehen. Bessern können sich unsere Zustände erst, wenn mit neuen, besser für ihren Ver- zuch vorsehenden militärischen Staatsmännern wieder der Geist des krassesten Militarismus und Verantwortungsgelübes, aber auch der edelsten, reinen, wahren Vaterlandsliebe in unser öffentliches Leben und die leitenden Stellen einzieht. Ist noch Kern im deutschen Volke, wie die großartige Er- lebnis im Herbst 1914 uns hoffen läßt, dann wird es auch wieder den Weg zu einer edel nationalen Staatskunst zurückfinden.

Sonnenverehrung in der germanischen Vorzeit

Von Dr. Malher Schulz, Halle, Diözesanarchivist am Provinzialmuseum.

Nach den Ausgrabungen "Aur altermanischen Reli- gion" in der Ausgabe vom 27. April dieser Wälder könnte es scheinen, als habe der Sonnenkult in der älteren germa- nischen Vorzeit noch keine Bedeutung gehabt. Es ist aber nicht so. Denn gerade in der Bronzezeit, etwa 2000 bis 800 v. Chr., in der die Germanen zuerst sich von den indo- germanischen Nachbarvölkern deutlich scheiden lassen, hat nach Ausweis der vorgeschichtlichen Funde die Verehrung der Sonne eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Aber auch in noch älterer Zeit, nämlich in der jüngeren Stein- zeit, die um 2000 v. Chr. endet, und in der Nord- und Mitteleuropa nach allgemeiner Auffassung bereits von indogermanischen Stämmen besiedelt war, deuten Funde auf den Dienst der Sonne hin. Es seien hier nur einige Beispiele angeführt.

Unter den symbolischen Zeichen der Stein- und Bronze- zeit, die auf Tongefäßen eingegrät, oder in Felsen und an Grabsteinen eingehauen sind, befinden sich in großer Zahl Abbilder der Sonne. Z. B. trägt die aus Ton verfertigte Handpauke, die in einem Grabe der Steingeit bei Horn- füllern im Kreise Langenlaha gefunden wurde, neben Kreuzzeichen und anderen symbolischen Zeichen einen Kreis mit Strahlenkranz, eine Figur, die man ohne weiteres als Sonne deuten wird. Die Trommel wurde offenbar, wie es noch heute bei Naturvölkern üblich ist, auf kullischen Fellen gebraucht. Auf den bronzzeitlichen Felszeichnungen Stan- dinaviens, also in zweifelhaft germa nischen Gebiete, finden sich unter den Göttergestalten und symbolischen Zeichen mannigfaltiger Art verschiedene Sonnengezeichen. Vor allen sei hier das Maddeichen genannt. Noch jetzt gilt das Mad als Abbild der Sonne, so werden zur Feier der Sommer- sonnenwende mit Stroh umwundene brennende Fackeln auf Holz gerollt. Aus dem vierpeltigen Mad hat sich ein weiteres heiliges Zeichen, das Kreuz, entwickelt, das mit ein gleichfalls ursprünglich ein Sonnengezeichen war. Weiter wird auf den Felszeichnungen die Sonnenscheibe durch einen Kreis, und der Lauf der Sonne, die je nach der Jahreshälfte scheinbar sich erweiternde oder sich verengende Bogen am Himmel beschreibt, durch die Spirale wieder- gegeben.

Abbilder der Sonne kennen wir aus bronzzeitlichen germanischen Funden mehrfach; es sind goldene oder gold- belegte Scheiben. Die berühmteste Sonnenscheibe ist die von Trundholm auf Seeland aus der Zeit um 1500 v. Chr. Sie auf der einen Seite mit Goldblech belegte Bronzescheibe wird von einem Propstergespann; Scheibe und Pferd stehen auf vier Rädern. Als Gerate des Sonnenkultes sind vielleicht auch die in Norddänemark und Stan- di-

naben gefundenen bronzzeitlichen Goldschalen zu deuten, die bei der Freiheit des Metalles kaum als Trinkgefäße zu gewöhnlichem Gebrauche gedient haben können. Sie sind geschmückt mit Symbolen der Sonne, wie wir sie oben kennen gelernt haben.

Gäufig sind aufgerichtete größere Steine und Stein- setzungen anzutreffen. Ihre Bedeutung und die Zahl ihrer Errichtung ist, soweit es sich nicht um Grabstellen oder Umfassungsmauern von Grabanlagen handelt, nicht ohne weiteres klar. Zu dieser Denkmalgruppe gehört z. B. auch die "Balauer Jungfrau" und der Stein von Krosigk, der von seinem Standort entfernt werden mußte und daher am Provinzialmuseum aufgestellt ist. Die Lösung bringen hier ähnliche Bauten aus dem westlichen Europa. Da ist vor allem die aus Steinresten und einzelnen Steinen be- stehende Anlage von Stonehenge bei Salisbury in England zu erwähnen. Bei diesem gewaltigen Sonnenheiligtum, das vor der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Beginn unserer Zeitrechnung angelegt ist, wie mit Schorfstein nach- gewiesen worden ist, findet sich noch heute zur Zeit der Sommer-sonnenwende das Landvolk aus abergläubischen Gebräuden zusammen. Weiter seien angeführt die nach der Sonne gerichteten Steinreihen der Gegend von Morbi- in Frankreich nahe dem atlantischen Ozean, ein urzeit- licher Sonnenkult. Sollten das in die Deutschland vor- handenen ähnlichen, wenn auch nicht so umfangreichen Denkmäler, nicht auch z. T. Sonnenheiligtümern gewesen sein? In diesem Zusammenhang seien ferner die aus Steinen errichteten oder in die Erde eingeschnittenen Laby- rinthgänge, die Trojaburgen, genannt, die sich in den nor- dischen Ländern finden. Sie stammen z. T. nicht aus vor- geschichtlicher Zeit, so der zu der zweiten Gruppe gehörende von Steigra im Unstrutale. Doch der Gedanke geht bis in die Bronzezeit, wenn nicht in noch ältere Zeiten, hinauf; wir finden Trojaburgen (Walls of Troi) auf Felsenein- sungen der britischen Inseln. Die Labyrinthfiguren sind aber, wie auch ihr Name Troja, nicht auf das nördliche Europa beschränkt, das erweist die Labyrinthzeichnung mit der Aufschrift Truja auf einem Tragiatale in Mittel- italien gefundenen Gefäß. E. Krause (Carus Stern), der allerdings in manchen Einzelheiten geirrt hat, hat in dem sehr verdienstvollen Buche "Die Trojaburgen Nordeuropas" nachgewiesen, daß die Labyrinthgänge im Zusammenhang stehen mit Frühlingsfesten, bei denen die Verehrung der in dem Labyrinth gefangengehaltenen Sonnenjungfrau durch den Frühlingsgott gefeiert wurde. Viele Anschauung aber, daß die Sonne von dem winterlichen Gotte eingeschlossen wird, um im Frühling wieder befreit zu werden, ist im germanischen Gebiete und darüber hinaus bei den anderen indogermanischen Völkern seit uralter Zeit verbreitet oder sogar.

Zum Schluß sei bemerkt, daß sich die Handpauke von Gornmüllern, ferner eine der erwähnten Goldschalen von Crottoft im Kreise Akerhusen, die Nachbildung des Sonnenheiligtums Stonehenge und des Labyrinths von Steigra im Provinzialmuseum in Halle befinden. Eine Zusammenstellung über germanischen Kult ist in Vorberei- tung, so daß das Material zur Religion der Germanen wenigstens in Nachbildungen und in Abbildungen dort studiert werden kann.

Unserer Jugend die Zukunft!

Zur heutigen Jugendzuehung.

Mit tiefer Beschämung und Trauer müssen heute die national höchsten Kreise unseres Volkes — namentlich die Führernden — erkennen, daß es dank einer unermülichen Arbeit der Sozialdemokratie gelungen ist, den größten Teil unserer Jugend für sich zu gewinnen. Seit dem 8. No- vember hat sich klar ergeben, daß unsere bisherige so- gnannte vaterländische Erziehung im Verhältnis zu der auf- gemachten Mühe ein ungläubig klägliches Ergebnis gezeigt hat. Niemand ist mehr über Jugend- und Kindererziehung getrieben und geredet worden, niemals sind mehr Experi- mente mit dem in der Entwicklung begriffenen Menschen aufgestellt worden als im verflochtenen Jahrzehnt. Und welche Summen hat doch gerade Deutschland für die Volks- bildung ausgegeben! Kraxelkollern ist es dunkel geworden bei uns, die nationalen Feinde flackern nur vereinigt; was wollen die paar bürgerlichen Vereinerungen und Gilden in der großen Millionenmenge bedeuten! Aber gehört denn zu ihnen? Söhne und Töchter solcher Familien, in denen germa- nisches Wesen an sich besonders gepflegt wird; oder die breite Masse des Volkes, die wir zur Wiedergeburt unseres kranken Volkstempers brauchen —? Sie zu ge- winnen für die nationale Sache, in ihre Seele tief hinein vaterländischen Stolz und deutsche Ehre zu pflanzen, das muß die erste Aufgabe der neuen Schule im neuen deutschen Staate werden.

Was man heute noch so viel über Einheitschule schrei- ben, von dem Ausflusse der Gedanken noch so viel erfollen, von einer goldenen Zeit in der Zukunft träumen —, solange nicht alle Führer und Lehrer des Volkes von allseitiger Begeisterung für die deutsch-nationale Sache befeuert sind, bleibt die nationale Bewegung eine Selbstgeißel, ist an einer gründlichen Wiedergeburt nicht zu denken.

„Wer die Jugend hat, dem gehört die Zu- kunft!“ Wenn wir es doch ganz begreifen möchten! Ich hebe heute viele von den Rednern abwärts stehen von der

nationalen Sache, ja, effische sind ihr feindlich gesinnt, und die Früchte solcher Erziehung können leicht greifbar werden. Oft sind es heimliche persönliche Unehelien des Amteslebens gewesen, die sie zum Widerstand reizen, oder schwärmerischer Ideenflug vor Sonne läßt sie an eine Befreiung der menschlichen Verhältnisse im sozialistischen Staate glauben. Und doch — sie sollen alle wieder zurückkommen zur Erkenntnis, daß nur die politische Erziehung etwas vermag, gerade die Idealisten unter ihnen wünschte ich an der Spitze.

Die neue Zeit will uns viele Freiheiten bringen. Müssen wir nicht die Beschränkungen recht ergeben davon Gebrauch? Können wir keine Stunde vergehen, unseren Kindern zu sagen: Deutsche ist ist alles! Reigen wir ihnen täglich in Schule und Haus, daß für uns nur die deutsche Kultur am höchsten im Wert steht! Geben wir ihnen eine lange Zeit nur rein deutsche Bücher in die Hand (ich nenne z. B. Bilfers „Deutsche Vorzeit“, Einbars „Deutsche Geschichte“, wertvolle Bismarckbücher, Frentzons Romane), müssen wir vor allem erst deutschen Sang und germanische Musik!

Der Volkskunde fällt naturgemäß die Hauptarbeit zu, da sie die Volkswesen zu erziehen hat. Es steht zu hoffen, daß deutsche Sprach- und Literaturunterricht in den Hauptplätzen unter den Unterrichtsfächern einnehmen wird, die ethnische Bildung muß da besonders noch tiefer sein, um etwa religiöser Ununterricht Fuß fassen sollte.

Und nun Geschichte, die Herausde des deutschen Denkens, Fühlens, Wollens! Da wünschte ich, daß sie eine wahre Volksgeschichte würde, daß sie der Jugend die Vorzüge und Fehler unseres Volkes zeige, jene zur Nachahmung und Erhaltung, diese zur Abkehr veranlasse. Wie notwendig ist es z. B., daß schon jeder Junge rüstet, wie verhängnisvoll die Vertrauensseligkeit auf fremde Mächte über im deutschen Staatsleben gewirkt hat! Die Geschichte muß das rechte Verhältnis von Herr und Volk darstellen, Missetaten gegenständlich verurteilen, das Gute befestigen, das Böse abgrenzen, den Grund alles Wohlstandes (z. B. Friedrich der Große) mit der Heimatgeschichte verbinden, sich an die geographische Heimatkunde und zwar auf allen Stufen der Schule. Heimatkundliche Spaziergänge sollen noch mehr gepflegt werden; die Liebe zu Land und Volk muß ein zwingendes Ergebnis solchen Unterrichtes sein.

Reidliche Erziehung! Noch intensiver als bei Pflanzen nur doch Kunst am Turnen, Wandern, an Bewegungsspielen in die Kinder unseres Volkes, daß sie später aus innerer Notigung heraus den nationalen Turn- und Sportvereinen beitreten! Wie anders sollte unter Volk körperlich tüchtig werden und Selbstgefühl haben, wenn die militärische Dienstpflicht der Vergangenheit angehört?

Deutsch, Geschichte (mit Heimatkunde), Turnen — dies Dreieck ist im Leitend sein bei der nationalen Erziehung auch in den höheren Schulsystemen. Deutsche Sprache soll auf Kosten der übermäßig betriebenen fremden, deutsche Volksgeschichte an Stelle der breit angelegten antiken, viel Turnen anstatt des mechanischen Geistesdrills in vielen Fächern stehen werden.

Die Geschichte habe darauf weiter! Ich möchte hier nur eins betonen. Die deutsche Studentenschaft kehrt sich immer mehr breit machenden fremdländischen Denken und Fühlens eine rein arische Lebensauffassung und Weltanschauung entgegen. Man verkenne die Gefahr in nicht, die von dieser Seite droht. Ein Bild in die Staffetten über Wälder und Wehrede zeigt wieder in den letzten Kriegsjahren ein gewaltiges Aufwachen der Söhne Deutschlands. Auch hier verhalten sie — in der Verneinung der höchsten Geschlechter — ein Wortwort zu schaffen. Germanische Lehren und Schüler verurteilen darüber: „deutsche Jugend hat bei Romangemut mit dem heiligen Deutschland über alles!“ auf den Lippen ins Heldegrab — heute haben sich auf ihre Plätze die kaltsinnigen Orientalen gesetzt. Deutsche Lehrer! Deutsche Jugend! Spannt alle Kräfte an, den inneren Feind zu besiegen! Die Waffen sind anders als die des irdischen Kampfes. Deutsche Seele, dein reines Gemüt kennt nicht List und Tücke; zeige ihnen deutsche Wahrheitsliebe und Treue entgegen! Sollten sie nicht das seltsamste Gift endlich am Boden fassen? O denke, daß die Welt in Deutschland ist! Sollte dir das täglich vor Augen! Deutsch sein ist alles; unserer Jugend soll die Zukunft gehören, unserer nationalbedenkenden! Dann wird auch den ganzen deutschen Volke, das jetzt in der Finsternis sitzt, das Licht des Glückes leuchten. *S. Minnrich.*

Die Barbarossafrage im Lichte der Geschichte

Von Eise Panegrau-Halle.

(Nächst befolgt.)

Neder Deutsche hat im Schulunterricht von dem Allen in roten Worten gehört, der im Aufständer schlafen soll. Viele haben sein feines Bild an Fische des hochragenden Denkmals bewundert, das den Bergspitzen trönt. Sie haben sich gefragt: Erben sie nicht die Herrlichkeit zu sein, als Ghibler des neuen Deutschen Reichs?

Aber wieviel wissen, welcher Kaiser der tatsächliche Träger der Sage gewesen ist? Wülfers Lieh: „Der alte Barbarossa“ und Grimm's „Deutsche Sagen“ (Nr. 23) haben uns gelehrt, in ihm den Selbigen zu sehen, der trotz seiner Jahre am 3. Kreuzzug teilnahm. Sein jugendliches Herz, das Vertrauen auf die noch vorhandenen Körperkräfte, bereiten ihm ein plötzliches Ende. Die Zurück des Salzes reifen den Wunden hind, und den nachkommenden Herz nicht nur die Krone um seinen Hals fallen. Das Volk aber soll dann seinen Tod nicht segeln und auf die Wiederkehr Barbarossa gehofft haben.

Die Verdingung der Schulgeschichtsbücher bleibt darüber wenig beachtet; Neubauer tut den von der Wissenschaft seit 1870 etwa, erkennen Artium mit der Bemerkung ab, daß die Sage erst an Friedrich II. gebang und später auf Friedrich I. Barbarossa übertragen sei.

Und doch ist es für jeden Deutschen reizvoll, den Wandel dieser im vertrauten Sage zu verfolgen.

Die folgenden Seiten sind eine Zusammenfassung objektiver Forschungen eines Ghibler, Boigt und Kiesler; auch Grimm ist herangezogen; sie soll dem Verständnis deutscher Vergangenheit, im besonderen dem geschichtlichen Werden deutscher Sagen dienen. Ich möchte sie keinesfalls als Lendenschrift aufgeficht haben. War doch, um es vorwegzunehmen, die Barbarossafrage stets lebendig in den niederen Kreisen und lebte auf in Reihen der Bedrückung. Erst durch Wülfers und Grimm wurde sie dem gebildeten Deutschland ein Zeichen der Sehnsucht nach nationaler Erziehung.

Das Wesen einer Sage besteht darin, Dichtung und geschichtliche Tatsachen im weitesten Sinne zu mischen; und wie der Name schon erkennen läßt, nicht schriftlich, sondern von Mund zu Mund sich fortzupflanzen; im Volk! Dadurch aber wird verständlich, daß die Sage nicht ein festbegrenztes Werk ist, sondern, je weiter sie sich von ihrem Ursprung nach Zeit und Ort entfernt, Wandlungen durchmacht. Sie berührt sich mit ähnlichen Sagenkreisen oder schließt gar erst das Sagenhafte für unbestimmte Tatsachen aus (s. oben vorhandenen Zitate).

So muß man auch bei der Barbarossafrage sich zunächst freimachen von dem ganzen Schmutz des Mittelalters: Der alte Barbarossa, der Kaiser Friedrich, — im unterirdischen Schloß verzaubert — auf eisernenem Stuhle. — Der Bart von Feuerglut ist durch den Tisch gewachsen. — Der Kaiser schläft. — Der Jüngling steht daneben. — Die Frage nach den Naben. Alles das ist erst späte Wanderung. Auch die von Grimm als „Kaiser Hofbart im Ruffhändler“ betitelt Sage ist nicht ursprüngliche Fassung.

Die Sage ist Zug um Zug erst geworden im Laufe von Jahrhunderten.

Wollen wir ihren geschichtlichen Kern erforschen, so kommen wir von Friedrich I. Barbarossa ausgehend nicht weit. Sein Tod ist, wie Boigt feststellt, noch betrauert, doch nicht bestreift worden. Er hatte doch tüchtige Nachkommen hinterlassen, die die Worte: „Er hat hinabgenommen das Reiches Herrlichkeit“, zügel strafen.

Ausgangspunkt, wo, die Sage ist in ihre ursprüngliche Quelle zu verfolgen, ist Friedrich II., der große letzte Hohenstaufen, in seinem Leben und Sterben.

Doch er ein Feind des Papsttums, ein über die Vorurteile seiner Zeit Erhabener war, ist bekannt. Seiner Klugheit gelang, was, ein Jahrhundert und mehr, Fremde und Frömmeler vergeblich erstrebt: Jerusalem für die Christenheit zu gewinnen.

Sein Feind, der ihn für fröhlische Kreise zu einem Aergernis und Antichrist stempelte, der ihm Bonn und Antidrit brachte, machte ihn schon bei Begehren zum Gegenstand sich widersprechender Prophezeiungen. Sie löbten in Italien und auch in Deutschland aus einem Sagenkreis, der auf den Propheten Daniel und seine Weissagung vom Antichrist zurückgeht.

Dieser Sagenkreis vom Antichrist hat sich durch alle Länder katholischer Bekehrnisse verbreitet durch Augustins Schrift: „De civitate Dei“, was je länger, je mehr, nicht bloß Gelehrten bekannt, die ihm historisch vermerkten, sondern auch dem Volk, das sich vielerorts an einem Osterpiel vom Antichrist erfreute.

Der erste, der der Christenheit als Antichrist agolierte, war ihr großer Verfolger um 80 n. Chr., Nero. Schon in Augustins genannter Werk ist über die Doppelheit der Ueberlieferung zu finden, die der ursprünglichen Friedrichsage ihr eigenartiges Gepräge gibt.

Er lebt, das fand Freunden und Feinden Nero's sei. „Er wird kein Reich erneuen, wenn er wiederkommt“, sapten die Freunde. „Er, der Antichrist, hat die Herrlichkeit des Gottesreiches noch nicht vollendet, so muß er wiederkommen, denn nach ihm muß doch das Weltende kommen“, — so die Christen.

Was drückte die Menschen in den entgegengesetzten Prophezeiungen, die doch auf ein Ziel, Neros Wiederkunft gerichtet waren.

Bei den Christen war es der feste Glaube, daß dieser Weihe Verfolger und Reinger ihrer Glaubensgenossen der prophezierte Antichrist sei. Bei den Römern sonst, war es wohl einmütig die Disposition neuen Nero's Feind und Nachfolger, Galba, und der Ungläube daran, daß Nero sich selbst getötet habe.

Vielen mochte er eine Sehnsucht für die Zukunft sein; denn wer mochte glauben, daß das elanzende Geschick des großen Caesar und seine rauh, doch machtvolle Politik mit jenem vergangen sei?

Das waren die geschichtlichen Grundtendenzen damals, und die ganze darauf aufbauende Sage verbot sich mit dem, ähnliche Verhältnisse zeigenden, Ende Friedrich II.

Wieder waren hier die gegebenen Tatsachen: den einen war Friedrich der Antichrist, der Feind der damals verdrängten Kaiser, der nicht kommen mußte, sollten die Weisungen voll erfüllt werden. Die andern konnten seinen völkischen Tod nicht fassen und den mit ihm befehligen Untergang der rühmlichen Staufferzeit.

So übertrugen Freund und Feind auf die ähnlichen Tatsachen, die 1250 schon weitverbreiteten, Züge des Nero's Augustin'schen Sagenkreises.

Das Fortleben Friedrich II. fand beiden Richtungen fest und wurde genährt; einmal durch eine Prophezeiung, die schon an Friedrich's Lebzeiten verbreitet: „vivet et non vivet“ — Zum andern durch die Tatsache, daß sein Tod vermeintlich worden war; nämlich in Sizilien. Dort wollte Manfred erst die Herrschaft für sich festigen, ehe Konrad kam.

Wie der Untergang Neros und des Cesareonreichs als Sagenwelt politisch-fröhlischer Tendenz ist, so hatte auch die von Friedrich II. in ihren Anfängen beide Tendenzen vereint: Wiederkehr des Antichrist und Wiederkehr des Kaiser, der sein Reich erneut. Politisch wirkte sie so stark, daß noch Jahrzehnte nach Friedrich's Tode fast alle Fröhlische angefaßt werden konnten und im Volk neuglänzt wurden.

Die erste schriftliche Kunde über sein Fortleben stammt von einem Zeitgenossen, dem Franziskaner Calimone von Parma. Dieser selbst glaubte an seinen Tod! Er berichtet aber, daß die italienischen Minoriten- und Dominikanerbrüder, die in ihm den Antichrist glaubten, an seinem Fortleben festhielten.

In Deutschland verbreitete sich die Sage in dieser Fassung durch die Franziskaner.

Schon vor 1300 mochte ein Reichsmonist aus Wien in deutscher Sprache: „Darnach der Kaiser wort verlobt: den ersten allen vor verlobt, wann manen mozt bin moere, ma er hinkommen moere: „ob er woere tot an der zit.“ Davon ist wahrlich noch ein Schrift in Wallendas (Italien) überliefert. Welche sagen, er sei gestorben und begraben (in Florenz). Andere: „er lebe noch in der welt etc.“

Auf dem Leben in der welt“ laut die Sage auf, nicht auf dem Kaiser in unterirdischen Schloß verzaubert.“ Die falschen Friedrichs wurden stets für den leibhaftig zurückgekehrten Kaiser gehalten, der etwa inapudlich zur Kaiserfahrt zum heiligen Grabe gemacht haben sollte und nun, ein Kreis, mit Stab und Rutte zurückkehrte.

Nach 1350 berichtet Johann von Winterthur, daß Friedrich nicht in Europa, aber jenseits des Meeres leben soll.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Osten

Von Erich Sellheim-Halle.

(Nächst befolgt.)

Wenn auch die große germanische Völkerwanderung vornehmlich durch die Randorte insolge Ueberdörderung bedingt wurde, so mußten die Germanen, besonders die Ostgermanen, doch zugleich dem Druck ihrer ständigen Nachbarn nachgeben und ihre Gebiete räumen. Der deutsche Osten wurde damit den Slaven preisgegeben. Mit der deutschen Schwerte, das in der Folgezeit, zunächst in letzteren Ostwehren, gegen die immer weiter vordringenden Slaven eingesetzt wurde, ist aber auch deutsche Kultur und Bildung nach dem Osten getragen worden. Das deutsche Blut, das für seine Wiedereroberung und Germanisierung geflohen verblutet, hat sich fest und innig mit dem deutschen Mutterlande verbunden.

Als die Vandalen, Burgunder und andere germanische Stämme von der Ober und Elbe ihre Gebiete verließen hatten, drangen im 5. Jahrhundert die Slaven nach dem Oberland vor, um sich dann bis zur Saale und Elbe, sowie bis an die westliche Ostsee auszubreiten. Erst unter Karl dem Großen wurde ihnen das Gebiet bis zur Saale wieder entziffen. Er ließ liberal deutsche Bauern an und gründete Städte. In der Saale wurde die lortliche Mark errichtet mit den Burgen Halle und Magdeburg. Unter den sächsischen Königen wurden weitere Teile des Ostens kolonisiert. Heinrich I. führte glückliche Kämpfe gegen die Wenden und legte an der mittleren Elbe eine große Mark an, aus der später die Nordmark oder Ostmark, die Mark Meissen und zwischen beiden die Mark Lausitz entstanden. Unter Otto I. waren besonders die Markgrafen germanische Stämme, die zur Ausbreitung des Christentums tätig. Im Saaleberg und Brandenburger warden Bistümer gegründet, während die Christianisierung der rechtselbischen Lande ihren Mittelpunkt in dem Bistum Magdeburg fand. Im 11. Jahrhundert gingen diese Gebiete im Nordosten zum größten Teile an die Polen verloren, die bis zur Saale vordrangen. Auch die lang es Konrad II., die Lausitz wieder zu gewinnen, oder eine erfolgreiche Germanisierung der ostelbischen Länder setzte erst wieder unter Lothar von Süpplingen ein. Er verließ die Mark Lausitz an Konrad von Meissen, die Mark an Albrecht den Bären. Dieser überließ dann die Elbe und eroberte fast die gesamte Mittellande, die spätere Mark Brandenburg. Heinrich der Löwe begann danach die Kolonisation der rechtselbischen Slawenländer, indem er Mecklenburg, Pommern und Lübeck erbaute.

Mit dem Verfall der kaiserlichen Macht um die Wende des 12. Jahrhunderts ging die Kolonisation des Ostens mehr und mehr in die Hände der Territorialfürsten über. Unter ihnen sind vor allem die Askonier in Brandenburg besonders wichtig; davon die Wettiner zu nennen, ferner tragen auch die deutsche Genua und der deutsche Orden viel zur Stärkung des Deutschtums in den ostlichen Gebieten bei. Ein großer Teil davon ging im 15. Jahrhundert wieder verloren. Des infolge der Türkengefahr eine tatkräftige Politik unmöglich machte. Zudem bildeten sich in Böhmen und Ungarn föhliche nationale Staatswesen. Durch den zweiten Thorer Frieden wurde die Macht des deutschen Ritterordens zum großen Teil verloren, die im Osten Ostpreußen kam unter polnische Beherrschung. Die Fürstentümer des deutschen Osten übernahmen in der Folge fast ausschließlich die Kolonisation. Nachdem bereits Kurfürst Joachim II. die Mittelelhungen Ostpreußens von Polen erlangt hatte, es 1618 ganz an Brandenburg. Der Große Kurfürst erhielt dann im Frieden von Oliva die Souveränität über Ostpreußen, nachdem ihm bereits durch den Westfälischen Frieden Hinterkommen zugesprochen worden war. König Friedrich Wilhelm I. erwarb die Ober- und Nieder- und Preußen bis zur Weene, Friedrich der Große Ostpreußen und 1772 Ostpreußen, alte Danzig und Thorn. Die zweite und dritte Teilung Polens brachten Preußen in den Besitz von Danzig und Thorn und Großpolen (Schlesien), sowie von Westpreußen. Eine rege Siedlungsstätigkeit, besonders unter dem Großen Kurfürsten und Friedrich dem Großen, entfaltete sich in den neu gewonnenen westpreussischen Gebieten. Am Frieden von Tilsit gingen Preußen aller nach 1772 gewonnenen politischen Besitzungen verlustig, bis ihm dann auf dem Wiener Kongreß Westpreußen mit Danzig sowie Polen wieder zugesprochen wurden.

Seitdem haben unsere politischen Grenzen in Ost keine Veränderung erfahren, aber dem Deutschtum erwaucht in der großpolnischen Bewegung eine schwere Schicksal. Wenn auch schon anfangs der 70er Jahre die Forderungen der slawischen Schulwissenschaft und der deutschen Sprache als Unterrichtssprache durchgesetzt worden war, so begann doch die „nationale Offensive“ im Osten erst unter dem sächsischen Bismarck, der 1886 die Königliche Wissenschaftskommission für die Provinzen Westpreußen und Polen ins Leben rief. Namhafte Summen sind dieser Kommission jährlich von der preussischen Regierung zur Verfügung gestellt worden. 1908 erhielt der Antrag Gesetzeskraft, nach dem Unterrichtslangland auch im Wege der Erziehung erworben werden kann. Als Beweis für die wirtschaftliche und kulturelle Siedlungsstätigkeit deutscher Ansiedler sei nur die Tatsache angeführt, daß allein in den Jahren 1886 bis 1891 an 60 Dörfer in unteren ostlichen Provinzen neugegründet worden sind.

Und jetzt droht uns ein Frieden, der uns um den Rest einer jahrhundertelangen Kulturarbeit bringen will, greift der Pole gegen nach den reifen Früchten deutschen Heißes! Und mit welchem Recht? Höhere Kultur hat zu allen Zeiten einen politischen Höchststand verliehen. (Hilft von Hilsm. „Deutsche Politik“). Ueberlebte ist den Polen stets das größte Entgegenkommen und Verständnis bewiesen worden; man bezweifle damit ihr derzeitiges Verhalten gegen die Deutschen in Polen! Sie verdanken ferner dem Deutschtum ameiselschöne wirtschaftlichen Aufschwung und geistigen Aufstieg. Und dann brandt unter dem ersten Weltkrieg mehr denn je seinen Wert und Nutzen, der deutsche Kultur und Wissenschaft Wert und Bedeutung verliehen haben. Sollte gelten nach dem, die die Worte des Plinius von Baile: „Nicht halte die Skimarfrage nicht nur für eine der wichtigsten Fragen unserer Politik, sondern geradezu für diejenige Frage, von deren Entscheidung die nächste Zukunft unseres Vaterlandes abhängt.“

Verantwortlich: Selmut Wittcher.

